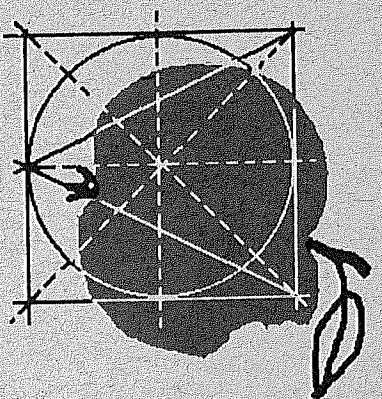


**BERLINER
WISSENSCHAFT-
LERINNEN
STELLEN
SICH VOR**



Nr. 8

Theresa Wobbe

**Ein Streit um die akademische Gelehrsamkeit:
Die Berufung Mathilde Vaertings im
politischen Konfliktfeld der
Weimarer Republik**

ISSN 0936-2819

Zentraleinrichtung zur Förderung von
Frauenstudien und Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin

*In der Reihe Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor werden Vorträge publiziert, die an der Freien Universität gehalten wurden. Ziel ist es, ein Forum für die Diskussion von Forschungsergebnissen im fachübergreifenden Bereich der Frau-
enforschung zu schaffen.*

Theresa Wobbe

Nr. 8

Ein Streit um die akademische Gelehrsamkeit:
**Die Berufung Mathilde Vaertings im
politischen Konfliktfeld der
Weimarer Republik.**

Herausgegeben von der
Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin
Königin-Luise-Str. 34
1000 Berlin 33

Druck: Zentrale Universitätsdruckerei
der Freien Universität Berlin
Berlin 1991

I. Die gewisse Sensation: eine Dame hält ihre Antrittsvorlesung.

Als Anna Maria von Schürman im 17. Jahrhundert aufnahmungsweise die Erlaubnis erhielt, einen Hörsaal zu betreten, wurde von ihr erwartet, daß sie hinter einem Vorhang Platz nahm. Frauen haben seitdem verschiedene Grenzmarkierungen überschritten und wurden dabei mit unterschiedlichen institutionellen Mustern und wissenschaftlichen Normierungen konfrontiert, wenn sie die gegenseitige Ausschließung von Weiblichkeit und Intellektualität bestritten, aufkündigten oder hintergingen. In den westlichen Ländern wurden Frauen weitgehend noch bis vor einem Jahrhundert ins Vorfeld der Universität verwiesen und sofern sie als Studierende Zugang zur Universität erhielten, war keineswegs ausgemacht, daß sie nun auch ihren männlichen Kollegen Positionen in der akademischen Hierarchie streitig machen konnten.

Die deutsche Geschichte verweist hierbei auf ein Verhältnis von Frauen und Intellektualität, das in seiner strukturellen Problematik zwar keineswegs auf Deutschland beschränkt ist, das aber in Deutschland im politischen Koordinatensystem dieses Jahrhunderts in besondere Bedingungen eingebunden war.¹

Schon auf der formalrechtlichen Ebene wurden Frauen in Deutschland lange von der intellektuellen Sphäre ausgeschlossen. Sie erhielten im Vergleich zu anglo-amerikanischen Ländern erst spät den Zugang zur akademischen

¹ Für das strukturelle Problem von Frauen und Intellektualität vgl. Schuller 1990; unter dem Gesichtspunkt der Geschlechterspannung vgl. Anselm 1989; für die Kontroverse über das Studium von Frauen vgl. Weynandt 1989; für die Veränderung des Anreizes der Studierenden nach Geschlecht usw. vgl. Datenhandbuch 1987; für die Problematik der institutionellen Kontexte von Frauenforschung Wobbe 1988.

Ausbildung. Seit 1900 wurden die Immatrikulationsrechte für Frauen zögernd freigegeben, in Preußen, dem größten Land des Reiches, erst ab 1908. Bis zum WS 1918/19 stieg der Anteil der Studentinnen an den Universitäten des Reiches auf 9,5% an. Zu diesem Zeitpunkt konnten Frauen im Deutschen Reich ihr Studium mit der Promotion abschließen, doch der Zugang zur akademischen Institution und zur Wissenschaft als Beruf war für Frauen weiterhin versperrt.

Die Philosophin Edith Stein stellte zwischen 1919 und 1920 in Freiburg, Göttingen und Breslau den Antrag zur Habilitation. Sie scheiterte in allen drei Fällen an dem formalen Ausschluß von Frauen und wohl auch an dem Faktum ihrer jüdischen Herkunft. Der Erlaß des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 21. Februar 1920, der die Zulassung von Frauen zur Habilitation grundsätzlich behandelt, ist eine Antwort auf den Antrag Edith Steins: "Der in Ihrer Eingabe vom 12. Dezember 1919 vertretenen Auffassung, daß in der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht kein Hindernis gegen die Habilitation erblickt werden darf, trete ich bei. Ich habe aus Anlaß des von Ihnen vorgetragenen Einzelfalls sämtliche beteiligten Stellen hiervon in Kenntnis gesetzt."² Von Edith Stein ging damit der Anstoß für den Erlaß aus, der Frauen in Deutschland den formalen Anspruch auf die Habilitation erlaube. Die kurze Zeit der Weimarer Republik eröffnete Frauen die Möglichkeit zu theoretischen Experimenten und auch wissenschaftliche Positionen zu erarbeiten, Möglichkeiten, die in vielen Fällen, durch den Nationalsozialismus abgeschafft wurden.³

Die erste Professorin Margarethe von Wrangell (1876-1932), gebürtige Moskauerin und Baroness aus dem deutsch-baltischen Adel, die 1909 in Tübingen ihr Univer-

² Zitiert nach Boedeker/Meyer-Plath 1974, S. 5.

³ Vgl. Honegger 1990.

sitätsstudium mit dem Dr. rer. nat. beendet hatte und danach unter anderem im Pariser Institut von Marie Curie arbeitete, berichtet nach ihrer Antrittsvorlesung über dieses Ereignis an die Mutter in Reval: "Nun, 'das Fest ist als eingetragenes zu betrachten'. Da ich vorher viele verstreute und offene Angriffe erlebt hatte, machte ich mich auf alles gefaßt und erlebte nachher nur Gutes."⁴ Da ihr vorab "scheinheiligerweise versichert" worden war, daß sie auf jeden Fall die drei für die Vorlesung eines Privatdozenten notwendigen Zuhörer haben werde, rechnete sie "im stillen mit zwanzig". Doch es waren dann schließlich weit über zweihundert, so daß "der ganze große Saal (war) bis zum letzten Platz besetzt" war. Und mit verständlicher Genugtuung fährt Margarethe von Wrangell in dem Brief an die Mutter fort: "Nun, es war eine gewisse Sensation, eine Dame reden zu hören. Die Dame hatte ihr Schwarzamtes an und redete recht miserabel." Sie stotterte zwar nicht und blieb nirgends stecken, sei aber nicht so recht in Schwung gekommen, berichtet sie der Mutter weiter, und sie "hätte nie geglaubt, so nervös zu sein". Doch dann entdeckte sie endlich "die strahlend freundlichen Gesichter einiger Damen, Professorenangehörige, und die sehr aufmerksamen, interessierten Gesichter einzelner Studenten. Zu denen sprach ich dann, und es ging gut."⁵

So hatte Margarethe von Wrangell, die 1923 als ordentliche Professorin für Pflanzenernährung an die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim berufen wird, ihre Antrittsvorlesung tatsächlich gut überstanden. Aus den Briefen an ihre Mutter können wir schließen, wie sie gerade in ihrer Anfangszeit gegen viele Widerstände ihre akademische Position zu behaupten hatte: "Es ist schwer, als Frau an hervorragender Stelle zu stehen. Ich erlebe ständig Anfeindungen, und wenn nicht einige Freunde mir zu Seite ständen, könnte Dein Traum zur Wahrheit werden, indem ich, des

⁴ Von Wrangell 1936, S. 263. Für Margarethe von Wrangell vgl. Feyl 1983, S. 15f-16f.

Kampfes müde, meinen Feinden den 'Krempel' vor die Füße schmeiße und zur Dir in die Spertlingsstraße komme."⁵

Warum dieser Krempel manchmal hinzuschmeißen gewesen wäre und damit ihre institutionelle Position und ihre akademische Karriere gescheitert wären, auch darauf weist Margarethe von Wrangell hin: "Zur Zeit, wo ich nun endgültig in meinem Amte als ordentlicher Professor bestätigt werden sollte und auch wurde, setzten erneut der Kampf und die Intrigen meiner Gegner ein." Das strategische Muster dieser Intrigen läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß es auf die Diskreditierung der wissenschaftlichen Leistung abzielte. Die verschiedenen Argumentationsrichtungen entziffert Margarethe von Wrangell als Momente jener Strategie: "Es hat sich in letzter Zeit erwiesen, daß meine wissenschaftlichen Behauptungen und meine Arbeiten, die zuvor von meinen Gegnern angezweifelt wurden, richtig und voller Bedeutung sind. Nun setzten sie den Hebel an anderer Stelle ein und behaupten, die Sache sei nun schon richtig, aber sie sei weder neu, noch stamme sie von mir."⁶

Auch die acht Jahre jüngere Mathilde Vaering (1884-1877), erste Ordinaria der Erziehungswissenschaften, hatte sich mit diesen Problemen heranzuschlagen, und, sie machte sie sogar zum Gegenstand theoretischer Überlegungen. Mathilde Vaering betrachtete die jeweiligen Zuschreibungen der intellektuellen Kompetenz von Männern und Frauen als "ein reines Machtprodukt"⁷. Die unterschiedliche gesellschaftliche Bewertung weiblicher Produktion verdankte sich für Vaering nicht einem spezifischen Typus von Weiblichkeit wie etwa im Topos der Mütterlichkeit, sondern das Problem so gestellt, war für Vaering eine Frage von Herrschaftsstrukturen. Einen Effekt dieser Strukturen sah sie in der Nichtwahrnehmung weiblicher

Produktivität: "Die Frau, die hervorragende Leistungen vollbringt, wird entweder als Ausnahme von ihrem Geschlecht, noch lieber aber als männlich bezeichnet."⁸ Diese Überlegung zeigt Vaerings Originalität in der damaligen Debatte von Frauenrechtlerinnen, die vorwiegend mit einer spezifisch weiblichen Instanz argumentierten⁹, und sie ist ein Beispiel dafür, wie sich in dem Werk Mathilde Vaerings Biografie und Wahrnehmung sozialer Realität verzeichnen. Im Unterschied etwa zu Marianne Weber, die in ihrem bildungsbürgerlichen Milieu als Ehefrau von Max Weber Frauenrechtlerin und Schriftstellerin, Politikerin und Biografin ihres Mannes sowie die Herausgeberin seiner Werke war, hatte Vaering als nichtverheiratete Frau weder den informellen Zugang zu den Kreisen des gelehrten Gatten noch den Namen dieses Mannes. Vaering befand sich als nichtverheiratete Akademikerin in einer Außenseiterposition und sie nahm aus dieser marginalisierten Position andere Probleme wahr.¹⁰

Es stellen sich damit die überaus spannenden Fragen, welche Positionen die erste Generation der Wissenschaftlerinnen einnahm, die zumindest Aussicht darauf hatte, aus ihrer Wissenschaft einen Beruf machen zu können.

Wer und wie sind diejenigen, die die gehütete Schwelle überqueren? Was sind die Muster ihres Zugangs und wie kann deren Funktionsweise beschrieben werden? Welches intellektuelle und politische Verhältnis stiften die Neuankömmlinge zu dem Ort, den sie nun betreten? Und in welchem Verhältnis stehen sie schließlich zu denjenigen, die das universitäre Feld bestimmen, dieses universitäre Feld, dessen Struktur nach Bourdieu "nichts anderes als der zu einem jeweiligen Zeitpunkt vorliegende Stand des Kräfte-

⁵ Von Wrangell 1936, S. 283.

⁶ Von Wrangell 1936, S. 279f.

⁷ Vaering 1921a, S. 77.

6

⁸ Vaering 1928, S. 218.

⁹ Vgl. Wobbe 1989; Wobbe 1990.

¹⁰ Für Marianne Weber vgl. Homigshaim 1950/51; Roth 1989; vgl. die erstaunliche Schilderung des Marianne Weber Kreisses bei Norbert Elias, Elias 1990.

verhältnisses zwischen den Akteuren oder, genauer, zwischen den Machtformen“, darstellt, “über die sie jeweils persönlich und vor allem vermittelt der Institutionen verfügen, denen sie angehören.“¹¹

Der Zugang zu diesen Institutionen als hierarchisch differenzierte Systeme bedeutet also keineswegs das Ende der Ungleichheit. Es wäre vielmehr die historisch konkrete Form zu rekonstruieren, in der sich - in diesem Falle - für weibliche Neuankömmlinge der Eintritt in die Alma mater abspielte, und welche Verkettungen dabei intellektuelle Traditionen, wissenschaftliche Institutionen und politische Positionen eingehen.¹²

Am Beispiel von Mathilde Vaerting, der ersten Ordinaria für Erziehungswissenschaften in Deutschland, können Aspekte dieser Zugangsfaktoren gleichsam ausschnittsweise dargestellt werden. Eine Skizze, in deren Mittelpunkt die Kontroverse um die Berufung Vaertings an die Universität Jena steht, stellt im folgenden die Zeit ihrer Jenaenser Professur in den Zusammenhang der für die Weimarer Republik typischen Konflikte um die Autonomie und die Modernisierung der Hochschule.¹³ Das historische Interesse an diesen Konflikten kann dabei durchaus mit aktuellen Fra-

gen verknüpft werden, wie etwa denen nach der spezifischen Einbindung von Frauenforschung in heutige akademische Kontexte und institutionelle Praxen.¹⁴

II. Die Berufung einer pädagogischen Schriftstellerin.

Mathilde Vaerting, die am 10.1.1884 als Tochter des Bauern Johannes Vaerting und der Bäuerin Mathilde geb. Siering in Messingen, dem heutigen Freren bei Lingen in der Nähe der deutsch-holländischen Grenze, geboren wird, ist das fünfte von zehn Kindern dieser wohlhabenden Bauernfamilie katholischen Glaubens und erhält wie auch ihre Geschwister von einer Hauslehrerin Unterricht. Nach dem Besuch der höheren Mädchenschule, dem Lehrerinnenexamen und ihrer ersten festen Anstellung muß Mathilde Vaerting den für ihre Generation typischen Umweg nehmen und bereitet sich während ihrer Lehrentätigkeit auf die allgemeine Reifeprüfung vor, die sie 1907 am Gymnasium in Wetzlar ablegt.¹⁵ Nun steht ihr der Weg zum Hochschulstudium endlich offen. Sie studiert Mathematik, Philosophie sowie Physik und Chemie und schließt ihre akademische Ausbildung an der Universität Bonn mit der Promotion zum Dr. phil. am 1. März 1911 ab.¹⁶

Im Jahre 1913 beginnt Mathilde Vaerting ihre Arbeit als Oberlehrerin an der Agnes-Miegel-Oberschule, dem

¹¹ Bourdieu 1988, S. 213; vgl. zu Arbeitsbedingungen von Professorinnen und Professoren Schultz 1990.

¹² Vgl. Bourdieu 1988; vgl. hierzu die Studie von Joan Scott zu us-amerikanischen Historikerinnen Scott 1988; vgl. ebenfalls die Studie von Ellen Fitzpatrick über us-amerikanische Sozialwissenschaftlerinnen Fitzpatrick 1990; für die Geschichte der Sozialwissenschaften und ihrer diskursiven Kontexte vgl. jetzt die umfangreiche Studie von Peter Wagner Wagner 1990.

¹³ Für eine ausführliche Darstellung dieses Konflikts sowie für die Situierung Vaertings im Kontext der soziologischen Debatte der Weimarer Republik vgl. meinen Aufsatz - “Mathilde Vaerting (1884-1977). Eine Intellektuelle im Koordinatensystem dieses Jahrhunderts“ - der im Jahrbuch für Soziologisches 1991 (Oppladen) erscheint. Für Mathilde Vaerting im Kontext der Erziehungswissenschaften s. Kraul 1987; Hörmann 1989; Kraul u. Förter 1990.

¹⁴ Vgl. hierfür Wobbe 1988.

¹⁵ Ich gehe von diesem Geburtsdatum im Unterschied etwa zu dem vom Jahre 1894 oder 1895 aus: Auskunft von Herrn Wenzel Gemeinde Schönau-Schwarzwald, Schreiben vom 9.5.1990; vgl. auch Hörmann 1989 (S. 133, Anm. 2), die zu Recht darauf hinweist, daß Vaerting wahrscheinlich nicht im Alter von 16 Jahren promoviert hat. Ich danke Frau Kortbernds, Freren, für ihre prompte Unterstützung bei meiner Recherche. Vgl. Stür 1960; Messingen 1988, S. 246-248.

¹⁶ Jahresverzeichnis 1912, S. 89; Boedeker 1933, Bd.I. Für die Dissertation Vaertings vgl. Vaerting 1911.

Städtischen Lyzeum und Oberlyzeum, im Berliner Bezirk Neukölln an der heutigen Sonnenallee.¹⁷ Das 'rote Neukölln' wird in der Weimarer Republik mit einer starken sozialistischen Mehrheit in der Bezirksversammlung zu einem Ort der Schulreform.¹⁸

Während ihrer Arbeit als Lehrerin studiert Mathilde Vaering Medizin und veröffentlicht in verschiedenen Zeitschriften des reformpädagogischen und sexualreformorientierten Spektrums.¹⁹ In ihrer reformpädagogisch orientierten Schrift von 1921 über "Neue Wege im matura-matischen Unterricht"²⁰, die in der Schriftenreihe des "Bundes entschiedener Schulreformer" erscheint und drei Jahre später ins Russische übersetzt wird, fordert Vaering beispielsweise für den Schulunterricht eine Trennung in der Erziehung von Begabung und Fleiß, bzw. didaktische Methoden, die die eigene Denk- und Leistungsfähigkeit der Schüler zu stimulieren in der Lage sind. Mathilde Vaering publiziert in dem Zeitraum ihrer Lehrerinnenstätigkeit 1921 auch den ersten Band der "Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib"²¹, der sie schlagartig über die bisherigen reformpädagogischen und monistischen Kreise hinaus bekannt macht.

Das Jahr 1923 markiert einen Einschnitt in die Biografie Vaerings. Am 1. Oktober 1923 wird sie vom Thüringischen Volksbildungsministerium auf einen neu eingerichteten Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft an die Universität Jena berufen. Im Alter von 39 Jahren scheint sie sich auf dem Höhepunkt einer glänzenden Karriere zu befinden.

¹⁷ APZB, Jahresbericht 1912/1913, Chronik der Anstalt, S. 32; Herr Korthaase, Berlin, gab mir freundlicherweise den Hinweis auf diese Schule.

¹⁸ Vgl. für Neukölln Spuren Jüdischen Lebens 1987.

¹⁹ Vgl. Sier 1960; vgl. z.B. Vaering 1916a; Vaering 1916b; Vaering 1913.

²⁰ Vaering 1921 b.

²¹ Vaering 1921a.

den. Als nichttablierte Akademikerin erhält sie ein Ordinariat und gehört gemeinsam mit Margrethe von Wrangell zu den ersten beiden Hochschullehrerinnen im Deutschen Reich.²²

Doch dieser Eintritt in die Alma mater verwickelt Mathilde Vaering in eine wissenschaftspolitisch höchst brisante Konstellation, die ihre zehnjährige Lehrtätigkeit in Jena und ihre akademische Biografie entscheidend bestimmen wird. Vaering wird weder in ihrer wissenschaftlichen Kompetenz noch als akademische Kollegin respektiert. Der ersten Ordinaria der Erziehungswissenschaften wird grobtesterweise sofort signalisiert, daß sie nicht an die Universität gehört, daß ihre Kollegen sie vielmehr als Zwangsprofessorin betrachten, die der Universität durch den Volksbildungsminister aufgezungen wurde. Der Fall Vaering kann als ein typisches Zeitdokument für den Konflikt zwischen den Universitäten und den Kultus- bzw. Volksbildungsministerien der Weimarer Republik betrachtet werden.

III. Zum wissenschaftspolitischen Kontext der Berufung Vaerings.

Für die Wissenschaftspolitik der Weimarer Republik war der Versuch relevant, das traditionelle Bündnis zwischen Staat und Wissenschaft unter den Bedingungen einer Demokratie auszubauen und unter diesem Gesichtspunkt den wissenschaftlichen Betrieb und die inhaltlichen Konzeptionen der Universität zu reformieren.²³ Für die Gestaltung der preußischen Kultus- und Wissenschaftspolitik gaben die Überlegungen von Carl-Heinrich Becker zur Hoch-

²² Vgl. Sier 1960; vgl. Boedeker 1933; für Margarethe von Wrangell vgl. von Wrangell 1936.

²³ Vgl. Becker 1919.

schulreform entscheidende Impulse. Die akademische Institution erhielt bei dieser symptomatischen Reaktion auf die Erfahrungen von Krieg und Revolution, von Modernisierungsschub und politischer Krise die Aufgabe, das staatsbürgerliche Verständnis sowie seine Ausbildung als synthetisierende Kraft zu unterstützen. Unter dem Gesichtspunkt von Volksreform und Volksbildung korrespondierten hiermit eine Pädagogisierung der Hochschulen²⁴ sowie Professionalisierungschancen für moderne Disziplinen wie z.B. der Soziologie²⁵ und schließlich auch wissenschaftspolitische Kontroversen über eben diese Reform der Hochschule. Georg von Below wart auf diese reformative Sicht die brisante Frage der Hochschulautonomie auf, als er die Reformvorschläge Carl-Heinrich Beckers kritisierte und wies die mögliche politische Instrumentalisierung der Universität zurück.²⁶

Die wissenschaftspolitischen Konflikte zwischen der Universität Jena und dem Ministerium im Lande Thüringen sind ein Beispiel für die prekäre Problematik hochschulpolitischer Reformversuche in der Weimarer Republik. Nach den Landtagswahlen vom September 1921, aus denen eine aus SPD und USPD zusammengesetzte Regierung hervorging, wurde mit der Ernennung des ehemaligen Bezirkschulrats Greil (USPD) zum Volksbildungsminister das Signal hierfür gesetzt.

Für die Verwirklichung des Konzepts der Einheitsschule, das für alle die gleichen Zugangsmöglichkeiten eröffnen sollte, galt Greil die Reform der Lehrerausbildung. Sollte die Ungleichheit zwischen den verschiedenen Schultypen aufgehoben werden, so mußte auch die Abstrufung zwischen den akademisch ausgebildeten Oberlehrern und den seminaristisch ausgebildeten Volksschullehrern verändert

werden. Mit dem Lehrerbildungsgesetz vom 8.7.1922 wurde die Ausbildung der Volksschullehrer an die Universität verlegt, wo sie nun nach dem Abschluß der Oberschule eine zweijährige akademische Ausbildung erhalten und mit einer Staatsprüfung abschließen sollten, um dann in die zweijährige schulpraktische Phase zu gehen.

Dieses neue Konzept der Lehrerausbildung hatte Umstrukturierungen für die Universität zur Folge und damit auch für die Philosophische Fakultät an der Universität Jena. Greil setzte mit Hilfe des Sozialdemokraten Prof. Julius Schaxel, den er als Regierungsrat in das Volksbildungsministerium berufen und ihm die Funktion eines Universitätskurators übertragen hatte, die Einrichtung einer selbständigen erziehungswissenschaftlichen Abteilung für die Lehrerausbildung durch und provozierte so den Eklat mit der Universität.²⁷

Bei der Besetzung dieser erziehungswissenschaftlichen Abteilung, die als konkurrierende Institution zur Philosophischen Fakultät betrachtet werden kann, fiel die Wahl Greils wiederum auf Vertreter und Vertreterinnen reformpädagogisch orientierter Ansätze. Für die durch die Emeritierung freigewordene Professur für Pädagogik von Prof. Rein wurde nun Peter Petersen, ein Vertreter der Hamburger Gemeinschaftsschule, zum 1. September 1923 berufen. Der zweite Lehrstuhl für Erziehungswissenschaften ging an "die als pädagogische Schriftstellerin bekannte Studienrätin"²⁸ Mathilde Vaering. Der Psychologe Wilhelm Peters aus Mannheim erhielt die Leitung der neuen erziehungswissenschaftlichen Abteilung. Als Honorarprofessoren für die schulpraktische Ausbildung berief Greil die Schullehrer Anna Siemsen aus Berlin sowie die Oberlehrer Scheibner aus Leipzig und Streckler aus Darmstadt.

²⁴ Vgl. Kleine 1989.

²⁵ Vgl. Stöling 1986.

²⁶ Vgl. für diese Debatte Stöling 1986, S. 92ff.

²⁷ Vgl. Bleuel 1963, S. 150; vgl. für das folgende auch Mitzenheim 1966; für die Universität Jena vgl. Alma Mater 1983.

²⁸ Mitzenheim 1966, S. 123 (Anm. 135).

Die Universität Jena und hier vor allem die Philosophische Fakultät sehen mit der Einrichtung der erziehungswissenschaftlichen Abteilung ihr Selbstverwaltungsrecht und ihre akademische Freiheit verletzt, denn in der Satzung dieser neuen Abteilung waren die Rechte zum Berufungsvorschlag, zu Promotion und Habilitation, also alle relevanten die Selbständigkeit einer Fakultät kennzeichnenden Rechte, verbürgt. So protestiert die Mehrheit des Großen Senats, „daß man mit der Einrichtung der erziehungswissenschaftlichen Abteilung Ruf und Ansehen der Universität schädige“²⁹ und beschloß, dieser neuen Abteilung die Anerkennung zu versagen.

Die Durchsetzung der erziehungswissenschaftlichen Abteilung war nicht die einzige Kontroverse zwischen Universität und Volksbildungsministerium. Fragen der Hochschulautonomie oder Anerkennung der Demokratie, wie etwa das Verbot der kirchlichen Feiertage durch Greil oder die Ignorierung der republikanischen Feiertage durch die Universität, streckten schon das konfliktgeladene Feld ab.

In diese schwierige Beziehung zwischen Universität und Ministerium, in der bald jede Kontroverse politisch verhandelt und publizistisch aufgeladen wurde, traf die Berufung Mathilde Vaerings. Greil bitter in seinem Schreiben vom 13.9.23 die Philosophische Fakultät um eine gutachterliche Äußerung über die wissenschaftlichen Leistungen Vaerings, die für die Besetzung eines neubegründeten Lehrstuhls für Erziehungswissenschaften vorgesehen sei.³⁰ Doch der Universität wird keine Zeit gelassen, um ein Gutachten zu erstellen.³¹ Denn zwölf Tage nach seinem Schreiben, in dem er um ein Gutachten gebeten hatte, setzte Greil

die Universität von der Berufung Vaerings zum 1.10.23 in Kenntnis. Die Fakultät protestierte gegen dieses Vorgehen. Sie betrachtete die Berufung Vaerings als eine „offenbare Verletzung des Universitätsstatus“, und erkannte sie deshalb „nicht als rechtswirksam“³² an.

Wie auch schon bei der Berufung des Sozialdemokraten Wilhelm Peters im April 1923, die gegen das Votum und ohne Anhörung der Fakultät erfolgt war, wurde bei der Berufung Vaerings die universitäre Autonomie ignoriert.³³ Vaering war die Letzte, die vor dem Scheitern der Greil'schen Reform, dem Zusammenbruch der Thüringer Landesregierung und dem Einmarsch der Reichswehr, nach Jena berufen wurde. Und im Unterschied zu den anderen akademischen Kollegen, wurde Vaering nicht von der Philosophischen Fakultät akzeptiert.

Im Februar 1924 formuliert die Fakultät noch einmal ihren Einspruch gegen Berufung und Ernennung Vaerings. Doch nun hat sich der Ton bereits entscheidend verändert. Denn war einige Monate zuvor noch das Verfahren der Berufung der Kritikpunkt gewesen, so war es nun die wissenschaftliche Kompetenz Vaerings, die mit dem Verfahren zur Debatte stand. Nach Ansicht der Fakultät war Vaering für ihre wissenschaftliche Position nicht geeignet und aus diesem Grunde wurde eine 'eingehende Nachprüfung' des Berufungsverfahrens gefordert.³⁴

Der Senat der Universität Jena leitete diesen Einspruch an das inzwischen in seiner politischen Zusammensetzung veränderte Volksbildungsministerium weiter. Und bereits Anfang März überreicht die Fakultät dem Rektor ein Gutachten über Vaering, das von einer Kommission der Fakultät erarbeitet wurde. Referent dieser Kommission ist

²⁹ Zitiert nach Mitzenheim 1966, S. 87; vgl. Satzung der erziehungswissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultät der Landesuniversität Jena, hier v.a. § 5; vgl. auch Bleuel 1968, S. 150; Hörmann 1989, S. 11-14.

³⁰ UAJ Best. BA 928. Bl. 323.

³¹ UAJ Best. M 630 Bl. 33.

³² UAJ Best. M 630 Bl. 35.

³³ Vgl. hierfür ausführlicher meinen Aufsatz "Mathilde Vaering (1884-1977). Eine Intellektuelle im Koordinatensystem dieses Jahrhunderts."

³⁴ Nach UAJ Best. M 630 Bl. 107.

Ludwig Plate, der seit 1908 den Lehrstuhl für Zoologie von Ernst Haeckel an der Universität Jena innehat und Mitherausgeber des "Archivs für Rassenhygiene und Gesellschaftsbiologie" ist.³⁵ Plate ist an der Universität Jena der spiritus rector der Kampagnen und der späteren Dienststrafverfahren gegen Vaerting.

Im Mittelpunkt des Gutachtens der philosophischen Fakultät, das die Handschrift Plates trug, stand 1924 interessanterweise die Frage der Autorenschaft der von Vaerting bei ihrer Bewerbung eingereichten Schriften. Unklar war, welche der mit "Dr. M. Vaerting" und "Dr. Mathias Vaerting" gezeichneten Schriften von Mathilde Vaerting waren. Darüber hinaus wurden 1924 andere Punkte gegen Vaerting vorgebracht, die bis 1932 immer wiederholt erhoben wurden. Sie sei nicht ordnungsgemäß in Jena gemeldet, wohne vielmehr in einer Pension und verstoße so gegen die Residenzpflicht; sie beende das Semester vorzeitig und unentschuldigt und sie halte schließl. keine Hauptvorlesungen ab. Vaerting wurde ihre wissenschaftliche Kompetenz abgesprochen. Nach dem offiziellen Gutachten der Fakultät vom August 1925 stellten ihre Schriften "keinerlei Förderung der Erziehungswissenschaft" dar und es sei unbegrifflich, "dass Frl. Prof. Vaerting von der früheren Regierung auf einen ordentlichen Lehrstuhl der Erziehungswissenschaft berufen werden konnte".³⁶ Und schließlich versuchte man ihr nachzuweisen, daß sie eine geringe Hörerzahl in ihren Veranstaltungen habe und nahm dies als Beweis dafür, daß sie bei den Studierenden auf wenig Interesse stoße.

Nach einem langjährigen Papierkrieg verfügt der Rektor der Universität Jena am 18.6.1930 die Einleitung eines Dienststrafverfahrens gegen Mathilde Vaerting wegen Ver-

letzung der Residenzpflicht, der Verschleierung der Urheberschaft ihrer Schriften sowie wegen des unzüchtigen Inhalts einiger Schriften und wegen des Verdachts der Autorenschaft eines Artikels in der Jenaer Zeitung und wegen der Nichtabhaltung einer Hauptvorlesung.³⁷ Dieses Verfahren wird am 21. Juli 1930 schon wieder eingestellt, unter anderem aufgrund der Schwierigkeit, den Begriff Hauptvorlesung zu definieren. Ludwig Plate erweitert nach Einsicht in die Akten über den Einstellungsbeschluß sein Gutachten um den Punkt, Vaerting habe das Ansehen der Universität geschädigt.

Vaerting bezeichnet die neue Anklageschrift vom 2.1.1931 als ein Beispiel für die Schmälderung und Vorenthaltung ihrer Rechte. Als treibende Kraft bezeichnet sie Ludwig Plate. Die Regierung Frick habe sich "zum Werkzeug des Herrn Prof. Plate, meines persönlichen Feindes gemacht, der vom Tage meines Amtsantritts an, ohne jede Veranlassung von meiner Seite, mich in unsachlicher und böswilliger Weise angegriffen hat".³⁸

Als das Urteil in diesem Verfahren zugunsten Vaertings ausfiel und der neue Vorsitzende Hedemann für Einstelung plädierte, forderte er für die 'beleidigenden' Vorwürfe Vaertings gegen den ehemaligen Untersuchungsführer Koellreuter einen Verweis.³⁹ Obwohl Hedemann ausdrücklich darauf hinwies, daß sich Vaerting seit Jahren in einem Abwehrkampf befinde, konnte sie die Bestrafung des Verweises nicht akzeptieren. Sie ging in die Berufung. Vaertings bald zehnjähriger Konflikt mit der Universität aber wurde dann im Jahre 1933 in ganz anderer Form gelöst, in einer Form, die einem Einspruch die Rechtsgrundlage von vornherein entzog, da diese Gesetze nicht mehr mit der Rechtsgleichheit, sondern gegen sie argumen-

³⁵ Für Plate vgl. Stier 1960, Bl. 1490; Weingart u.a. 1988, S. 191, 199, 308f., 400, 425.

³⁶ UAJ Jena Best. BA 930 Bl. 181.

³⁷ UAJ Best. BA 957 Bl. 2.

³⁸ UAJ Best. BA 957 Bl. 40.

³⁹ UAJ Best. BA 957 Bl. 161.

tierten. Die Universität Jena fand in den neuen politischen Herren und ihren Gesetzen nun endlich die Verbündeten, um sich diejenigen zu entledigen, die an der Universität nicht erwünscht waren.

Der Artikel 4 des nationalsozialistischen "Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" gibt der Universität Jena die Möglichkeit, Vaerting - wie auch andere nicht geduldere Kollegen - zwangsweise zu entlassen.⁴⁰ Wie die anderen Professoren Hans Simmel, Julius Schaxel und Leo Brauner wird auch Mathilde Vaerting vom Thüringischen Volksbildungsministerium am 28.4.33 und mit Zustimmung von Ruhegeld "aus dem Verbands der Thüringischen Landesuniversität Jena entlassen".⁴¹ Bis zu ihrem Tode 1977 nahm Mathilde Vaerting keine akademische Position mehr an der Universität ein.

IV. Die Verkettung ungünstiger Faktoren. Institutionelle Kontexte und politische Optionen.

Es stellt sich die Frage, wieso es gerade an der Universität Jena zu diesem Konflikt mit Mathilde Vaerting kam, wieso der Volksbildungsminister Greil "der akademischen Welt endlich das heimlich ersehnte Musterbeispiel"⁴² präsentierte, um den Konflikt zwischen Universität und Ministerium zuzuspitzen. Im Falle Vaerting trafen verschiedene Faktoren zusammen, die gleichsam symptomatisch sind für die Verknüpfung von institutionellen Faktoren, politischen Positionen und intellektuellen Optionen.

Erstens betreibt ein sozialistischer Volksbildungsminister, selbst Volksschullehrer und nicht einmal promoviert, in den Augen der Universität die "Entchristlichung der Volksschule, Senkung des Bildungsniveaus" und die "Zerschlagung des humanistischen Gymnasiums"⁴³ und er verwechselt dabei aus der Perspektive akademischer Würdenträger die Alma mater mit einer Dorfschule. Ein Minister verletzter danach nicht nur berufliche Standesgrenzen und bewegte sich auf falschem Terrain, sondern darüber hinaus attackierte er noch die akademischen Freiheiten der Universität und griff in das universitäre Verwaltungsrecht ein, um 'sozialistische' Wissenschaftler für die Einrichtung einer selbständigen erziehungswissenschaftlichen Abteilung zu berufen, die de facto den Status einer eigenen Fakultät hatte.

Konzeptionell versuchte Greil zweitens ein wissenschaftspolitisches Programm durchzusetzen, das in der Frühphase der Weimarer Republik eine Modernisierung des akademischen Fächerkanons und der Ausbildung vorsah. Durch Fächer wie z.B. die Soziologie und Pädagogik sollte ein neuer Typ von Bildung in der akademischen Institution verankert werden.⁴⁴ So wollte Greil beispielsweise an der Universität Jena statt der nach seiner Ansicht überzähligen Lehrstühle in der Theologie einen Lehrstuhl für Soziologie und einen für Geschichte einrichten.⁴⁵ Die akademische Ausbildung der Volksschullehrer war ein anderer Aspekt dieser Modernisierung und gewann in Jena die "beeindruckendste Repräsentanz"⁴⁶, denn hier wurden Wissenschaftler als Vertreter einer empirisch-experimentellen Pädagogik berufen, die in direktem Zusammenhang mit der

⁴⁰ Vgl. Personalakte Best. D 2938.

⁴¹ Vgl. die Entlassungsurkunde für den ordentlichen Prof. Dr. phil. Mathilde Vaerting in Jena IV XI 31V 3/33, in: UAJ Best. D 2938; für die Zeit des NS vgl. Kraul u. Fütterer 1990.

⁴² Bleuel 1963, S. 148.

⁴³ Mitzenheim 1966, S. 65.

⁴⁴ Für die Soziologie vgl. Stöling 1986, S. 88ff.

⁴⁵ Vgl. Mitzenheim 1966, S. 44; das Fach Soziologie wurde an der Universität Jena erst ab 1931 durch Franz Wilhelm Jerusalem vertreten, der eine ordentliche Professur für öffentliches Recht und Soziologie innehatte, vgl. Käsler 1984, Anhang 4, S. 628.

⁴⁶ Vgl. Langewiesche/Tenorth 1989, S. 117ff.

Schulreform und dem Konzept der Einheitschule stand.

Mathilde Vaering wiederum war drittens durch Politiker der SPD und USPD protegiert worden. Der sozialdemokratische Professor Julius Schaxel, Experte Greils für die Universität Jena, der sich für die Berufung Vaerings aussprach⁴⁷, war mit den Geschwister Anna Siemsen und August Siemsen aus Berlin befreundet, die beide als Sozialdemokraten aktiv im "Bund entschiedener Schulreformer" engagiert waren.

Mathilde Vaering hatte sich schließlich viertens publizistisch in Kreisen einen Namen gemacht, die wissenschaftlich und politisch für die Reform der Schule eintraten. Sie veröffentlichte bis zu Beginn der 20er Jahre in Zeitschriften des sexualreformerischen Spektrums, sie veröffentlichte reformpädagogische Schriften, in denen sie im Sinne Paul Gehebs, dem Gründer der Odenwaldschule, für den Abbau des Autoritätsverhältnisses zwischen Lehrern und Schülern plädierte. Mit ihrem zweibändigen Werke "Die Psychologie von Mann und Weib"⁴⁸ nahm sie überdies auch zum Geschlechterverhältnis und dem Machtgefälle zwischen Männern und Frauen eine kritische und provokante Stellung ein.

Mathilde Vaering vertrat also Positionen, die sich im politischen Koordinatensystem der Weimarer Republik als fortschrittlich bis sozialistisch bezeichnen ließen. Mit ihrer Berufung war die Wahl auf eine Frau gefallen, die die Anschauungen über die Intelligenz bei Männern und Frauen als ein reines Machprodukt bezeichnete und die angesichts von Beamtenhierarchie und Militarismus von einer "männlichen Gehorsamskultur"⁴⁹ sprach. Greil hatte eine unbehagliche Frau berufen, die als sozialistisch definiert werden konnte, aber die sich in keine Ordnung einer Partei, weder

akademisch noch politisch, einbinden ließ.

Diese Niehteingebundenheit Vaerings warf aber andererseits auch Probleme für ihre Platzierung an der Universität auf. Vaering wurde zwar von Sozialdemokraten protegiert, aber sie war nicht in sozialdemokratischen politischen Kontexten verankert und erhielt keine Unterstützung. Die zeitlich begrenzte und schwache institutionelle Position des Volksbildungsministers entsprach auf der anderen Seite eine Professorin, die innerhalb des universitären Feldes weder über persönliche, noch institutionelle oder politische Bezüge verfügte, um ihre schlechte Ausgangsposition verändern zu können. Diese ungünstige Konstellation bot sich geradezu für ideologische Aufladungen über die Geschlechtszugehörigkeit an. Für Ludwig Plate, der seinem Aufsatz den Titel "Feminismus unter dem Deckmantel der Wissenschaft" gab, waren die Schriften der Professorin, die gegen den Willen der Universität ernannt worden war, "von einer staunenerregenden Unwissenschaftlichkeit und Oberflächlichkeit".⁵⁰ Die Vorwürfe der Unwissenschaftlichkeit im Universitätsgutachten sowie in den publizierten Äußerungen Ludwig Plates, die auf die Unseriosität einer Wissenschaftlerin abzielten, waren ebenso Effekte dieses Konflikts wie sie ihn auch auffluden. Denn diese Angriffe auf die wissenschaftliche Seriosität destabilisierten Vaerings Position an der Universität gerade auch dann, wenn sie mit der Diskreditierung wissenschaftlicher Optionen verknüpft waren. Plate polemisierte gegen Vaering, indem er sich als Zoologe, also nach seinem Verständnis als Experte, gegen die Übergriffe einer Pädagogin wandte. Nach Plate hatte sich Vaering sozusagen auf das Terrain einer falschen Disziplin begeben, indem sie sich in ihren Aufsätzen mit Fragen von Sexualität und Eugenik beschäftigte. Wenn Plate in diesem Zusammenhang Vaerings Lehrveranstaltungen an der Universität - wie etwa die

⁴⁷ Auskunft von Frau Dr. Arnold UAJena.

⁴⁸ Vgl. Vaering 1923.

⁴⁹ Vaering 1923, S. 20.

⁵⁰ Plate 1930, S. 197.

‘Über die soziologische Bedingtheit der Prügelstrafe’ oder ‘Vorlesungen über Sexualpädagogik’ – als ‘merkwürdige Thematika’⁵¹ bezeichnete, dann sprach er ihr die wissenschaftliche Kompetenz ab.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Mathilde Vaering sich in Jena von Anfang an zwischen den Fronten befindet und um ihre Stellung an der Universität und um ihre Rechte als ordentliche Professorin kämpfen muß. Obwohl ihr z. B. 1923 die Leitung des Erziehungswissenschaftlichen Instituts in der Griegasse zugesichert worden war, erhält allein Peter Petersen die Leitung. Vaering wird als ordentliche Professorin nicht in das Prüfungsamt für wissenschaftliche Lehrer aufgenommen. Sie wird in ihrem Prüfungsverfahren behindert und ihre Seminare werden überdies bespitzelt.⁵² Veröffentlichung und Politisierung der Konflikte über Zeitungen verhärtet die Fronten. In diesem Kleinkrieg wird um die Anerkennung von ärztlichen Krankenschreibungen, um die Zuisicherung von Kollegeld und um Aufwandsentschädigungen gestritten.

Im Fall Vaering trafen Konflikte aufeinander, die von der Mißachtung der universitären Autonomie über die Veröffentlichung von Personalfragen der Universität bis zur gezielten Diskriminierung einer Professorin reichen. Was die Fronten so undurchlässig und die Konfliktsituation dann noch fataler machte, war der Aspekt, daß Vaering ihren Gegnern durchaus offene Flanken bot. Ihre Entscheidung, Hausstrand und Bibliothek in Berlin zu lassen und somit immer nur zeitweise in Jena präsent zu sein, verwickelte sie nicht nur in formale Schwierigkeiten. Vielmehr bedeutete ihre punktuelle Anwesenheit in Jena ebenfalls, daß sie weder kontinuierlich an den akademischen Sitzungen teilnehmen konnte noch informelle Kontakte zu Kollegen aufzubauen in der Lage war.

Dies bringt uns auf die Frage zurück, welche Relevanz Machtpositionen im universitären Feld haben, die individuell über institutionelle Macht erreicht und ausgebaut werden können. Bei Mathilde Vaering fällt ins Auge, daß sie weder institutionell noch juristisch, weder persönlich-informell noch durch akademische Standesorganisationen oder politischen Einfluß ihre schlechte Ausgangsposition verbessern konnte. Andere 1923 durch Greil berufene Professoren und Honorarprofessoren werden mit der Zeit von der Universität respektiert, so wird der Reformpädagoge Peter Petersen im Sommersemester 1929 und 1930 sowie im Wintersemester 1930/31 Dekan der Philosophischen Fakultät. Demgegenüber hat sich bei Vaering nicht eine Lösung des Konflikts, geschweige denn eine Duldung oder Akzeptanz eingestellt. Im Gegenteil, die Philosophische Fakultät hat die Berufung Vaerings nie anerkannt und diese nahezu zehn Jahre lang durch Gutachten und Dienstverfahren versucht rückgängig zu machen.

Für Mathilde Vaerings intellektuelle Biografie sowie für die Wahrnehmung ihres Werkes hat dies weitreichende Konsequenzen gehabt. Ihre Entlassung aus der Universität Jena im Jahre 1933 und die Zeit des Nationalsozialismus markieren eine Zäsur, die auch das Ende der Rezeption ihrer Werke kennzeichnet. Sie wird nach 1945 weder durch die Erziehungswissenschaft rezipiert, noch ist sie in einer Geschichte der Soziologie zu finden, in deren thematischen Kontext sie zu Ende der 20er Jahre zwei relevante Werke veröffentlichte.⁵³

Der Fall Mathilde Vaering zeigt, in welcher Konstellation wissenschaftspolitischer Konflikte um die Gelehrsamkeit einer Professorin gestritten wurde. Ohne Einbindung in Standesorganisationen, akademische Schulen oder politi-

⁵¹ Plate 1930, S. 203.

⁵² Vgl. Hörmann 1989, S. 146f.

⁵³ Vgl. Vaering 1928; Vaering 1929; für die Rezeption in den 20er Jahren vgl. Vaering 1929, S. 291f.; Meuter 1931; Meuter 1932; Linpinsel 1933/34; vgl. auch Hörmann 1989, S. 96-105; Kraul 1987, S. 484f.; für die Soziologie während des Nationalsozialismus vgl. Rammstedt 1986.

sche Kontexte, ohne persönliche Verbündete oder politische Koalitionen war es für diesen Neuankommling fast aussichtslos, eine eigene Positionen zu behaupten oder gar auszubauen.

Die Nichtrezeption des Vaeringischen Werkes wirft darüber hinaus die Frage nach Regulationsmechanismen auf, mit denen Wissenschaftlerinnen in akademischen Disziplinen zu rechnen haben, nämlich Rezeptionsverfahren, die für das Selbstverständnis der Disziplin gleichsam eine weitere Dimension des Zugangs darstellen, da sie die Einschreibung in ihr Feld und ihre Tradition bestimmen. Der Rekonstruktion dieses Zusammenreffens von Geschlechtszugehörigkeit, politisch-institutioneller Konstellation und intellektuellen Projekten im Schnittpunkt des sozialwissenschaftlichen Feldes ist bisher von Frauenforscherinnen wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Im politischen Koordinatensystem unseres Jahrhunderts aber scheint jene Verkettung die intellektuelle Präsenz von Frauen nachhaltig blockiert zu haben. Welche Bedeutung diese blockierenden wiederum für den heutigen Status von Wissenschaftlerinnen in akademischen und theoretischen Kontexten haben, ist eine längst überfällige Frage.

Bibliographie:

A. Ungedruckte Quellen

- APZB: Archiv des Pädagogischen Zentrums Berlin
UAJ: Universitätsarchiv Jena
UAJ Best. D 2938: Personalakte Vaering
UAJ Best. M 630: Akten der philosophischen Fakultät: Befürhungen und Beförderungen 1923-1925
UAJ Best. BA 928: Acta academica betreffend die Anstellung ordentlicher Professoren, ordentlicher Honorar- u. außerordentlicher Professoren 1920-1923
UAJ Best. M. 930: Acta academica betreffend: die ordentlichen Professoren, außerordentl. Prof. und Honorarprof. der phil. Fakult. 1924-1928
UAJ Best. 957: Acta academica betreffend das Dienststrafverfahren gegen Frau Professor Dr. Vaering 1930 (Aktenvermerk: GEHEIM!!)

B. Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur:

- Alma Mater 1983: Alma Mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena, Weimar 1983.
Anselm 1989: Anselm, Sigrun, Das Problem der Geschlechterspannung an der Universität, in: Foedera Naturai. Klaus Heinrich zum 60. Geburtstag, Würzburg 1989, S. 13-24.
Becker 1919: Becker, Carl-Heinrich, Gedanken zur Hochschulreform, Leipzig 1919.
Bleuel 1963: Bleuel, Hans Peter, Deutschlands Bekenner. Professoren zwischen Kaiserreich und Diktatur, Bern/München/Wien 1968.

- Boedecker 1939: Boedecker, Elisabeth, 25 Jahre Frauenstudium in Deutschland. Verzeichnis der Doktorarbeiten von Frauen 1908-1933, Hannover 1939.
- Boedeker/Meyer-Plath 1974: Boedecker, Elisabeth u. Meyer-Plath, Maria,, 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland. Eine Dokumentation über den Zeitraum von 1920-1970, Göttingen 1974.
- Bourdieu 1988: Bourdieu, Pierre, *Homo academicus*, Frankfurt a. M. 1988
- Darenhandbuch 1987: Darenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. I, hg. von Hartmut Tirze, Göttingen 1987.
- Elias 1990: Elias, Norbert, *Über sich selbst*, Frankfurt a. M. 1990
- Feyl 1983: Feyl, Renate, *Der lautlose Aufbruch. Frauen in der Wissenschaft*, Darmstadt/Neuwied, 2. Aufl. 1983.
- Fitzpatrick 1990: Fitzpatrick, Ellen, *The Endless Crusade. Women Social Scientists and Progressive Reform*, Harvard 1990.
- Flitner 1986: Flitner, Wilhelm, *Gesammelte Schriften*. Bd. 11 *Erinnerungen 1889-1945*, Paderborn 1986.
- Hahn 1990: Hahn, Barbara, *Feministische Literaturwissenschaft. Vom Mittelweg der Frauen in der Theorie*, in: *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*, Wiesbaden 1990, S. 218-234.
- Hörmann 1989: Hörmann, Martina, *Leben und Werk von Mathilde Vaering (1884-1977) unter besonderer Berücksichtigung ihrer Zeit als Professorin in Jena (1923-1933)*, Diplomarbeit Universität Würzburg, Würzburg 1989.
- Honegger 1990: Honegger, Claudia, *Das Pathos des Konkreten. Die ersten Soziologinnen im Frankfurt der*

26

- Weimarer Republik, in: *Frankfurter Rundschau vom 14.4.90.*
- Honigsheim 1950/51: Honigsheim, Paul, Marianne Weber 80 Jahre, in: *Kölnner Zeitschrift für Soziologie. Neue Folge* 3 (1950/51), S. 132-138.
- Jahresverzeichnis 1912: *Jahresverzeichnisse der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften XXVI* 15. August 1910 bis 14. August 1911, Berlin 1912.
- Käsler 1984: Käsler, Dirk, *Die frühe deutsche Soziologie 1909-1934. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung (Studien zur Sozialwissenschaft Bd. 58)*, Opladen 1984.
- Kleine 1989: Kleine, Helene, *Soziologie und die Bildung des Volkes. Hans Freyers und Leopold von Wieses Position in der Soziologie und der freien Erwachsenenbildung während der Weimarer Republik*, Opladen 1989.
- Kraul 1987: Kraul, Margret, *Geschlechtscharakter und Pädagogik: Mathilde Vaering (1884-1977)*, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 33 (1987), S. 474-489.
- Kraul u. Fürter 1990: Kraul, Margret u. Fürter, Sonngrit, *Mathilde Vaering (1884-1977): Gebrochene Karriere und Rückzug ins Private*, in: *Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, Heft 18 (1990), S. 31-34.
- Langewiesche/Tenorth 1989: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Band V 1918-1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hg. von Dieter Langewiesche u. Heinz-Elmar Tenorth, München 1989.
- Linpinsel 1933/34: Linpinsel, Elsbeth, *Erziehungslehre, Erziehungspraxis und Soziologie*, in: *Kölnner Vierteljahreshefte für Soziologie* 12 (1933/34), S. 357-374.
- Messingen 1988: Messingen. *Geschichte eines Dorfes*.

27

- Beiträge zur geschichtlichen Entwicklung von Messingen und Brümssel, zusammengestellt von Maria Korberndts, Messingen 1988.
- Meuter 1931: Meuter, Hanna, Mathilde Vaering. Lehrer und Schüler, in: Köhler Vierteljahreshft für Soziologie 10 (1931), S. 120-122.
- Meuter 1932: Meuter, Hanna, Erziehung zum Mitmenschen. Das Erziehungswerk Mathilde Vaerings, Berlin 1932.
- Mitzenheim 1966: Mitzenheim, Paul, Die Greilische Schulreform, Jena 1966.
- Plate 1930: Plate, Ludwig, Feminismus unter dem Deckmantel der Wissenschaft, in: Geschlechtscharakter und Volkskraft. Grundprobleme des Feminismus, Darmstadt/Leipzig 1930, S. 196-215.
- Rammstedt 1986: Rammstedt, Otthein, Deutsche Soziologie 1933-1945. Die Normalität der Anpassung, Frankfurt/M 1986.
- Roth 1989: Roth, Guenther, Marianne Weber und ihr Kreis, in: Marianne Weber, Max Weber, Ein Lebensbild, München 1989, S. IX-LXXXI.
- Schuller 1990: Schuller, Marianne, Vergabe des Wissens. Notizen zum Verhältnis von 'weiblicher Intellektualität' und Macht, in: dies., Im Unterschied. Lesen/Korrespondieren/Adressieren, Frankfurt/M. 1990, S. 189-198.
- Schultz 1990: Schultz, Dagmar, "Das Geschlecht läuft immer mit ..." Die Arbeitswelt von Professorinnen und Professoren, Pfaffenweiler 1990.
- Scott 1988: Scott, Joan W., American Women Historians, 1884-1984, in: dies., Gender and the Politics of History, New York/Oxford 1988.

- Spuren jüdischen Lebens 1988: Radde, Gerd, Die Schulreformer Löwenstein und Karsen. in: Zehn Brüder waren wir gewesen ... Spuren jüdischen Lebens in Neukölln, hg. von Dorothea Kolland, Berlin 1988, S. 185-194.
- Sier 1960: Sier, Friedrich, Lebensskizzen der Dozenten und Professoren an der Universität Jena 1548/58-1958. 4 Bde, hier Bd. 4, S-Z, Ms. Jena 1960.
- Stöling 1986: Stöling, Erhard, Akademische Soziologie in der Weimarer Republik, Berlin 1986.
- Vaering 1911: Vaering, Mathilde, Otto Willmanns und Benno Erdmanns Apperceptionsbegriff im Vergleich zu dem von Herbart (Phil. Diss.) Bonn 1911.
- Vaering 1913: Vaering, M., Die Vernichtung der Intelligenz durch Gedächtnisarbeit, München 1913.
- Vaering 1916a: Vaering, M., Die Frau, die ethlich-organische Höherentwicklung und der Krieg, in: Die neue Generation 12 (1916), S. 24-28.
- Vaering 1916b: Vaering, M., Die monogame Veranlagung des Mannes, in: Zeitschrift für Sexualwissenschaft 3 (1916), S. 244-255, S. 441-444.
- Vaering 1921a: Vaering, Mathilde, Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib, Bd. I: Die weibliche Eigenart im Männerstat und die männliche Eigenart im Frauenstat (Karlsruhe i.B. 1921), Nachdruck, Berlin 1975.
- Vaering 1921b: Vaering, M., Neue Wege im mathematischen Unterricht. Zugleich eine Anleitung zur Förderung und Auslese mathematischer und technischer Begabungen (=Die Lebensschule. Schriftenfolge des Bundes entschiedener Schulreformer, H.6), Berlin 1921.
- Vaering 1923: Vaering, Mathilde, Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib, Bd.II: Wahrheit und

- Irrtum in der Geschlechterpsychologie, Karlsruhe i.B. 1923.
- Vaering 1928: Vaering, Mathilde, Die Macht der Massen (= Soziologie und Psychologie der Macht. Bd.I), Berlin 1928.
- Vaering 1929: Vaering, Mathilde, Die Macht der Massen in der Erziehung. Machtsoziologische Entwicklungsgesetze der Pädagogik (=Soziologie und Psychologie der Macht Bd. 3), Berlin 1929.
- Von Wrangell 1936: Margarethe von Wrangell, Das Leben einer Frau 1876-1932. Aus Tagebüchern, Briefen und Erinnerungen dargestellt von Fürst Wladimir Andromikow, München 1936.
- Wagner 1990: Wagner, Peter, Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870-1980, Frankfurt/New York 1990.
- Weingart u.a. 1988: Weingart, Peter/Kroll, Jürgen/Bayertz, Kurt, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt a.M. 1988.
- Weynandt 1989: Weynandt, Edmée, Naturwissenschaftlich-medizinische Konstruktionen über die Körperlichkeit von Frauen - am Beispiel der Debatte zwischen Frauenbewegung und Medizinern über die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts (Diplomarbeit Freie Universität Berlin) 1989.
- Wobbe 1988: Wobbe, Theresa, Zwischen Verlautbarung und Verwaltung. Überlegungen zum institutionellen Kontext von Frauenforschung, in: Feministische Studien 6 (1988), S. 124-128.
- Wobbe 1989: Wobbe, Theresa, Gleichheit und Differenz. Politische Strategien von Frauenrechtlerinnen um die Jahrhundertwende, Frankfurt a.M./New York 1989.
- Wobbe 1990: Wobbe, Theresa, Soziologie der Geschlechterverhältnisse. Zur Konstruktion einer Problematik, Vortrag (Freie Universität Berlin), November 1990.

Theresa Wobbe, Dr. phil., geb. 1952, Studium der Psychologie, Germanistik, Geschichte und Philosophie in Berlin, ist Assistentin am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin und arbeitet an einer Studie über deutsche Soziologinnen von 1920 bis 1955.

Korrespondenzadresse: Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin, Babelsbergerstr. 14-16, 1000 Berlin 31.

Bisher in dieser Reihe erschienen:

- Nr. 1 **Heike Behrend**, Die Menschwerdung eines Affen. Bemerkungen zum Geschlechterverhältnis in der ethnographischen Feldforschung, Berlin 1988
- Nr. 2 **Monika Sieverding**, Was ist dran an der „androgynen Revolution“? Erwartungen an Idealpartner und Partnerschaft bei Berliner Studentinnen und Studenten, Berlin 1988
- Nr. 3 **Gerburg Treusch-Dieter**, Die Selbstschaffung der Frau heute. Das Ende der dreifachen Produktivität des Weiblichen als Materie, Mutter und Arbeiterin, Berlin 1989
- Nr. 4 **Barbara Hahn**, Von Berlin nach Krakau. Zur Wiederentdeckung von Rahel Levin Varnhagens Korrespondenzen, Berlin 1989
- Nr. 5 **Maxine Jetschmann**, Hannah Arendts Politikbegriff im Spannungsverhältnis von Freiheit und Gemeinsinn, Berlin 1989
- Nr. 6 **Uta Ottmüller**, Körpersprachliche Voraussetzungen der Rationalisierung, Berlin 1989
- Nr. 7 **Gisela Thiele-Knobloch**, Olympe de Gouges — oder Menschenrechte auch für Frauen? Berlin 1989
- Nr. 8 **Theresa Wobbe**, Ein Streit um die akademische Gelehrsamkeit: Die Berufung Marthilde Vaertings im politischen Konfliktfeld der Weimarer Republik, Berlin 1991